

Karl Baral, Simmozheim

Eine kulturhistorische Betrachtung urn den Simrnzheim „Häfner“ und Ofenwandbauer Johann Georg Dompert (1788 - 1853)

Von dem Simmozheimer Häfner Johann Georg Dompert selbst gewiß nicht geahnt oder gar beabsichtigt, gerät der am 7. September 1788 in Simmozheim Geborene und am 30. Mai 1853 auch da Verstorbene ins Licht der Öffentlichkeit und zu von seiner Zeit aus nicht abzusehender Publizität und Wertschätzung - am Anfang der Siebzigerjahre zahlten Sammler bis 1000 Mark für eine Ofenwandplatte.

Der heutige Wohlstand und die wachsende Freizeit ermöglichen es heute vielen Menschen, sich mit Ofenwandplatten als Teil einer bodenständigen Volkskultur zu beschäftigen. Diese Platten wurden damals aus besonderem Anlaß in das Repertoire des uralten Berufs des Häfners aufgenommen. Sie wurden in der im folgenden beschriebenen Form von den alten Häfnern produziert und treten in dem begrenzten Raum zwischen Enz und Glern im Westen, Norden und Osten, dem Nekkar und dem Oberlauf der Nagold im Süden auf.

Die hohe Qualität und spezielle Aussagekraft bezüglich des Handwerks selbst, bezüglich der Zeit der Herstellung und des seinerzeitigen Umfeldes geben den Ofenwandplatten den heute so hoch angesetzten Kurs. Er verschaffte ihnen die

Ehre, in Simmozheim in einer Zusammenstellung von 48 Dompertplatten (Kopien) eine Wand des im Jahre 1984 eingeweihten neuen Rathauses repräsentativ zu verzieren. Auch das Land Baden-Württemberg schätzt die Arbeit der seinerzeitigen Häfner in unserer engeren Heimat so ein, daß ihre Platten es wert sind, die „Schwarzwaldstube“ im Hause der Landesvertretung in Bonn zu schmücken. Platten aus unserem Raum wurden als „Kacheln“ auf den dortigen Kachelofen aufgebracht und hängen einzeln oder in Gruppen auch an den Wänden des beliebten Lokals. Einige wenige Experten erkannten den Wert der Ofenwände aus kulturhistorischer Sicht schon früher. Sie konnten auch einen repräsentativen Teil der Plattenwände, auch der Platten als Einzelstücke, noch wissenschaftlich sichern, als schon der weitaus größte Teil der Wände und auch die dazugehörigen gußeisernen Öfen dem Zeitgeist oder der technischen Entwicklung zum Opfer gefallen waren.

Bezeichnend für die Wirksamkeit dieses „Fortschritts“ ist es, daß dem Verfasser in Simmozheim, einem Ort, wo einer der produktivsten Ofenwandbauer gewirkt hat, aus den Dreißigerjahren nur zwei Häuser bekannt sind, in denen noch

Ofenwandplatten verlegt waren. Ob nun die Simmozheimer besonders fortschrittlich eingestellt waren, oder ob es sich die „Waldbauern“ in Würzbach, Alzenberg, Emberg usw, eher leisten konnten, ihre „Feuerwände“ mit arbeitsaufwendigen, teuren Ofenwandplatten verkleiden zu lassen, soll hier offen bleiben. Es wäre auch denkbar, daß „auf dem Calwer Wald“ der generationsüberdauernde -eher Wohlstand aufkommen ließ, als im realteilungsgeplagten Gäu, zu dem Simmozheim gehört. Die Forschung kannte im oben beschriebenen Raum aus den Dreißigerjahren nur noch 60 Ofenwände gegenüber früher sicherlich Tausenden, die als Feuerschutz und gewiß auch als Statussymbol vorwiegend in Bauernhäusern installiert waren.

Vor- und Nachfahren des Johann Georg Dompert d. Ä., Häfnermeister in Simmozheim, und er selbst

Schon im 16. Jahrhundert finden sich Domperts in den Simmozheimer Kirchenregistern, die die Annahme zulassen, daß in der -Träger des Namens Dompert hier in Simmozheim ansäßig waren. Sie treten über die seither verflöhenen ca. 450 Jahre fortlaufend in Erscheinung als Bauern, Ziegler, Schuhmacher,

Steinhauer, Sattler etc. Ab Jakob Bernhard Dompert (1753 - 1833) tritt der Häfner-beruf in der Familie auf und setzt sich über drei Generationen fort bis Johann Peter Dompert (1843 - 1919). Zwei der zahlreichen Häfner in den drei Dompertgenerationen von 1753 - 1919 haben nachgewiesenermaßen Ofenwandplatten hergestellt, und zwar Johann Georg Dompert d.Ä. (1788 - 1853) in sehr großer Anzahl und auffallend guter Qualität bezüglich ihres Inhalts textlicher und bildlicher Art. Bei den bildlichen Darstellungen handelt es sich um ganz einfache „Malereien“. Sie ergänzen aber gerade dadurch die derben, ausdrucksstarken Texte besonders nachdrücklich.

Der Sohn Johann Georg Domperts d.Ä., Johann Georg Dompert d.J. (1819-1889) war ebenfalls Häfner, aber auch Schultheiß in Simmozheim. Dies erklärt, zumindest teilweise, warum seine Plattenproduktion, auch die Qualität der Ausführung, neben der überaus ergiebigen seines Vaters etwas verblasst. Die Forschung schließt auf eine allgemein verklingende Hochblüte bei der Herstellung von Ofenwandplatten. Neben den genannten Unterschieden bei den zwei Domperts, die Platten herstellten, weichen sie bei der Bemalung des Eckenbereichs ihrer Platten voneinander ab. Der ältere Dompert malt ein grünes Dreiblatt in die Ecken, so daß bei vier Platten im Verband eine zwölftellige Blattfigur entsteht. Der jüngere Dompert bemalt die Eck-

bereiche seiner Platten rotbraun, so daß im Viererverband ein auf dem Kopf stehendes Quadrat zustande kommt. Es kann angenommen werden, daß schon der Vater von J.G. Dompert d.Ä., Jakob Bernhard Dompert (1753-1833), der ebenfalls Häfner war, auch Ofenwandplatten herstellte, wenn auch in geringerer Zahl. Eine auf 1805 datierte Wand in Althengstett weist in ihrer Gestaltung auf die Dompert-Häfner hin. Wenn ein Dompert die Wand aufgebaut hätte, so könnte es nur Jakob Bernhard Dompert gewesen sein. Die letztgenannten Platten besitzen eine bei früheren Platten allgemein öfter auftretende dunkle Grundierung. Diese kommt mit Hilfe von Manganverbindungen zustande, wenn diese in die Engobe (farbiger Überguß bei Töpferwaren) eingestreut werden. Später grundierten die Dompert ihre Platten fast immer weiß. Der Vater des ersten Dompert-Häfners Jakob Bernhard hieß Johann Jakob Dompert und war Bauer und Weber.

Unter den Häfner-Dompert-Nachkommen begegnen uns - mit und ohne Dompert-Namen - nicht nur zahlenmäßig beeindruckend viele Personen, die auffallend tüchtig Ihren Mann“ standen und stehen, vom einfachen Handwerker und Landwirt über den Kaufmann, den Ingenieur, den Arzt und andere akademische Berufe, bis zum Verwaltungsmann; auch ein Schultheiß in Bessarabien ist dabei, dessen Vorfahr, Johann Adam Dompert (1827-1866) den russisch-türkischen Krieg als in Württemberg 1856 angeworbener Arzt mitge-

macht hat. Er stieß nach Kriegsende zu den von der Kaiserin Katharina nach Bessarabien gerufenen Landsleuten und war der Begründer einer später sehr wohlhabenden und geachteten Familie. In Stuttgart verstarb erst vor kurzem ein Dompert, der 1936 bei der Olympiade im 3000-Meter-Hürdenlauf eine Bronzemedaille erkämpft hatte. Bemerkenswert ist bei der Dompert-Forschung, wie vielseitig begabt diese Familie dem Neugierigen begegnet.

Auf Türstürzen oder sonst besonderen Steinen trifft man heute noch vielfach - meisterlich in Simmozheimer Sandstein gehauen - zum Beispiel Jahreszahlen und Initialen von Bauherren. Sie gehen zum Teil auf einen Enkel von J. G. Dompert d.Ä. zurück, der hier als Steinhauer arbeitete. Er verstarb im Jahre 1914. In Simmozheim gibt es heute keine Dompert-Nachkommen mehr, die noch den Dompert-Namen tragen, wenngleich eine große Anzahl von Simmozheimer Bürgerinnen und Bürgern noch das Blut dieser Familie in sich trägt.

Die einheimischen Häfner - hier der Simmozheim Häfnermeister Johann Georg Dompert d.Ä. - steigen in eine Markt-lücke ein.

In dieser speziellen Betrachtung vorwiegend über den Simmozheimer Häfnermeister Johann Georg Dompert d.Ä. - muß festgestellt werden, daß für die individuelle Gestaltung seiner Ofenwandplättchen und deren Verwendung in ebenfalls von der Individualität des

Handwerkers geprägten Ofenwänden zu seiner Zeit gewiß nicht die Überlegung im Vordergrund stand, etwas künstlerisch Wertvolles zu schaffen; es ging vielmehr um handwerklich solide Arbeit, die den Kunden befriedigen sollte. Sie wollte, unter Einsatz aller persönlichen Möglichkeiten, dem Handwerker und seiner Familie das Auskommen sichern. Dies war schon so, als der Häfner sein „klassisches“ Sortiment anbot: den Schmalzhafen, eine irdene Bettflasche, den Mostkrug oder einen irdenen Sauerkrauthafen für das sonntägliche Mittagessen „nach der Kirch“. Vor ein-einhalb Jahrhunderten war J.G. Dompert gewiß kein Künstler, der, weitberühmt, im heutigen Sinne seine Arbeit verrichtete, sondern ein Handwerksmeister, der durch die einfallreiche Gestaltung von Ofenwandplättchen und Ofenwänden mittels inter-essanter Sprüchlein und die solide Verarbeitung des einheimischen Tons bekannt geworden war und dadurch seine Kundschaft fand und erhielt.

Die Aufnahme des Spezialbereichs dieser Plättchen in das übliche, für das Dorfleben außerordentlich wichtige Häfnerrepertoire, brachten einerseits die gesetzlichen Bestimmungen, die „gegen Mordbrenner und zur Verhütung von Feuersgefahr im Herzogtum Württemberg schon seit 1556 galten, andererseits gewiß auch die Anregungen - wohl vor-wiegend aus dem benachbarten Heimsheim und dessen sehr schön entwickelter Plättchen-herstellung. Schon im Jahre 1725 wurde dort das

erste, überhaupt bekannte Plättchen der besprochenen Art gemacht, das den Schutzheiligen der Häfner, den Apostel „Matthaias“ zeigt. 1742 erscheint - ebenfalls in Heimsheim - die erste vollständige Ofenwand. Sie weist noch blaue, durch verwendete Kobaltverbindungen verursachte Partien auf, die für die sehr frühen Platten typisch sind.

Als die im nahen Schwarzwald reichlich vorhandenen Kobaltrohstoffe aufgrund von Monopolverträgen nach Holland gingen, wurden sie für die einheimischen Häfner zu teuer, Die Hollandverbindungen entstanden durch die Flößerei vom Schwarzwald dorthin. 1699 fuhr zum Beispiel das erste Holzfloß von Wildbad nach Holland. Nach der Rückfahrt der Flößer hieß es nicht nur „Wenn einer eine Reise tut, dann kann er was erzählen“, auch manch gute Idee und zahlreiche Mitbringsel, wie zum Beispiel auch die Tulpenzwiebel, erreichten den fernen Schwarzwald. Für den Gedanken, daß die Idee zur Herstellung bemalter Plättchen aus Holland stammt, spricht einiges. Als „Delfter Kacheln“ werden so um 1630 die ersten kleinen blau und violett bemalten Fliesen bekannt.

In den gesetzlichen Bestimmungen des Herzogtums Württemberg heißt es, es solle *„Mauerwerk in die Riegel gemauert werden, wo auch noch alte Wänd, allein gestückt und gezäunt gegen eine Feuerstatt gelegen wären, so sollen die, nach jener Stadt oder Fleckens Gelegenheit und eines Vermögens, und erheischender,*

augenschein-licher Nothdurfft Erkannthnus und Bescheid der verordneten Bau- und Feuer Beschauer, ausgeschlagen, und wider in die Rigel gemauert werden.“

Sie sollen *„... gar nicht mehr von Stückstecken, Gerten und Leimen gemacht werden.“*
„Es sollen auch die gemeinen Kammerböden mit gebrannten Plättlen oder Backsteinen besetzt ... werden“.

(Zum Teil aus der zweiten Bauordnung des Herzogs Eberhard zu Württemberg und Teck von 1655).

Wo man umfangreichere Bauarbeiten aus finanziellen oder anderen Gründen scheute, wurde das Anbringen von feuersicheren Plättchen auf dem bestehenden Untergrund vorgezogen und die dadurch gebotene gestalterische Möglichkeit der Ofenwandplättchen zusätzlich genützt - auch von den Simmozheimer Häfnern. In ganz einfachen Verhältnissen oder/und ganz am Anfang der Verwendung von Fliesen für Feuerwände, gab es sicherlich auch Plattenwände, die nur einfarbige Platten aufwiesen.

Was war das für ein Haus, das solchen Schutz vor Feuersgefahr brauchte, welche Art von Ofen war so gefährlich?

Wir können sie noch sehen, „auf dem Calwer Wald“, in Schwarzenberg, Oberlengenhart, Igelsloch, Würzbach, Alzenberg und Emberg, wohin J.G. Dompert d.Ä. neben dem benachbarten Althengstett sei-

ne Ofenwände lieferte. In einem Dorf mehr, in einem anderen weniger finden wir hie und da noch -auch im Gäu - die sogenannten unter-schwäbischen Fachwerk-häuser. Rechts der Nagold ist es etwas abgewandelt. Wegen des milderen Klimas wird weniger Holz für die Isolation verwendet, Deckelschalungen und Holzvertäfelungen sind eher für die Waldgebiete typisch, wo bis in die Zeit der „modernen“ öfen in fast allen Stuben der sogenannte „alt-deutsche Ofen“ stand als Hort und Bewahrer der Wärme in den kühlen und kalten Jahreszeiten. Es handelte sich dabei um einen mit gußeisernen Platten umkleideten Ofen mit gewaltiger Innenmauerung, die, einmal beheizt und in Gang gebracht, dauerhaft wärmte und einen wertvollen Energie-speicher darstellte. Er konnte außerdem mit bodenständig anfallendem Heizmaterial geschürt werden, wie Reisig, Stumpen (Stockholz), Stumpenteilen und abfallenden Gipfeln aus dem eigenen Wald, den jeder Waldbauer besaß; auch mit Spänen, Baum- oder sonstigem Grobholz, altem Bauholz, das bei Umbauten anfiel und sonst nur umständlich zu beseitigen gewesen wäre, wurde geheizt. So war der große Ofen neben seiner Hauptfunktion auch noch ein wichtiger Faktor beim Sauberhalten von Haus, Hof und Wald. Diese Bereiche mußten für den täglichen Betrieb begehbar und sauber bleiben. Die Schädigung von Luft und Umwelt insgesamt blieb bei dem mit heute vergleichsweise geringen Schadstoffausstoß und Energiebedarf unbe-deutend. Einmal angebrannt, verbrann-

ten die heißen Feuer im Ofen sowieso die meisten Schadstoffe in hohem Maße, und das Bewußtsein war zeit- und umständebedingt noch ganz anders orientiert als dies heute der Fall ist.

Dort, wo die gußeiserne Außenhaut vielleicht da und dort nicht genügend durch die Innenmauerung geschützt war, sei es durch Verschleiß oder auch einmal durch unsach-gemäße Ausführung, ist es schon erklärlich, daß durch die gewaltige Hitze im Innern des Ofens das Eisen zum Glühen kam, oder Glutteile in die Nähe oder direkt an das beim Hausbau reichlich verwendete Holz und andere brennbare Stoffe wie Spreu und Stroh gerieten und Brände auslösten. Das geschah offenbar in einem Maße, daß sich der Landesherr genötigt sah, gesetzgeberisch tätig zu werden. Es ging ja nicht nur um den Schutz des Vermögens seiner Untertanen. Diese selbst und ihr Besitz bildeten auch die Basis für seine eigene Finanzwirtschaft. Fast alles war ja aus Holz an den damaligen Häusern mit ihren Holzkonstruktionen über den massiven Sockeln. Im Gäu sind selbst die Gefache in den alten Fachwerken mit Stecken und Ruten ausgeflochten und mit Lehm/Stroh-Mischung abgedichtet. Das Decken- und Bodengebälk mit den Fußbodenbrettern, den Brettchen in den Zwischenböden mit ihrer Lehm/ Stroh-Umwicklung und die Spreuauffüllung, die als Isolation gegenüber Temperatur fungierte und den Schall und andere Schwin-gungen abmilderte, bildeten den idealen Nährboden für Schwel-

brände.

Die zum Teil schon seit jetzt 500 Jahren bekannten Ofenverkleidungen stammten zuletzt aus Wasseraffingen, früher aus Königsbronn, Itzelberg und Heidenheim. Sie spiegelten mit ihrer mitgegossenen Relief-gestaltung oft durchaus den obrigkeitsstaatlichen Zeitgeist wider, der bei der Erwähnung Landesherrschaft wohl eine Art Schutzwirkung erhoffte - Letzteres gilt vor allem für die Eisenplatten herstellenden Industriebetriebe, für welche die Gewogenheit der Obrigkeit durchaus lebenswichtig sein konnte.

Das Volk bewahrte sich - bei allem Eingebettetsein in die herrschende Gesellschaftsordnung - in ihrem Alltag einen eigenständigen Freiheitsraum. Er offenbarte sich in den Unterhaltungen beim Holzmachen im Wald, bei Gesprächen bei sonstiger Arbeit, bei Vesper und Mittag, in den zahlreichen Gaststätten - in Simmozheim gab es acht Möglichkeiten, heutzutage zwei! - auf der Bank vor dem Haus, im „Vorsitz“ an den langen Winterabenden, beim „Hopfenzopfen“ - oder beim Anfertigen der mit Sprüchen und bildlichen Darstellungen verzierten, Ofenwandplättchen durch die Häfner.

Das inhaltliche Repertoire der Ofenwandplatten des J.G. Dompert d.Ä.

Den besonderen Wert der Platten des J.G. Dompert macht nicht deren Art der Beschriftung und Gestaltungs-

weise aus. Bilder, Schrift und Technik sind ausgesprochen einfach, fast naiv im Vergleich mit der Arbeitsweise anderer zeitgenössischer Häfnerkollegen zum Beispiel aus Heimsheim, Holzgerlingen, Wildberg oder Neubulach. Gerade in ihrer Einfachheit bringen sie jedoch das zum Ausdruck und machen glaubwürdig, was in ihren Textinhalten gesagt werden will. Die Aussagen wirken dadurch besonders ursprünglich und natürlich. Gewiß bei weitem nicht alle Texte sind von Johann Georg Dompert selber erfunden worden, auch die bildlichen Darstellungen findet man ab und zu in ähnlicher Weise auf Platten anderer Häfner, wie es auch bei den Texten der Fall ist. Hier und da finden sich gleiche oder ähnliche Texte wie auf den Platten auch auf Häfen, Krügen und anderem Geschirr. Die Dornperteigene originelle Gestaltung vermittelt in ihrer volksnahen Art den Eindruck, daß die Motive aus dem Grunde der Persönlichkeit kommen und das aussagen wollen, was der Handwerker für seinen Lebensbereich nachempfinden kann. Dies darf gelten, obwohl sicher ist, daß die Häfner eine Art Katalog besaßen, auch aufgeschrieben, was sie da und dort hörten oder sahen, und daß die später ja auch zahlenden Kunden einmal mehr, ein andermal weniger eigene Wünsche und Vorstellungen einbrachten. Manche Texte stammen aus der Bibel, aus dem Gesangbuch oder volksbuchartigen Texten. Insgesamt sind über 700 verschiedene Motive bei der Gestaltung von Ofenwandplatten bekannt. Wem die dörfliche Realität in Simmozheim noch

vor der nach dem zweiten Weltkrieg massiv einbrechenden Moderne geläufig ist, für den sind viele der Aussagen auf den Ofenwandplatten noch leicht ins Dorfleben einzuordnen bezüglich dem, was sie real meinen, auch inwieweit sie lediglich schalk- oder spaßhaft gemeint waren und in ihrer Wirkung auf die Lachmuskulatur bei Arbeit und Unterhaltung die Runde machten oder einem Gespräch, einer Information, dem Fleckenklatsch die passende, jedem verständliche Pointe gaben. Nur geradlinige Schlüsse aus dem nackten Textgehalt auf das Denken der damaligen Menschen und ihrer Zeit zu ziehen, wäre zu oberflächlich. Ohne mit dem hintergründigen Humor der Simmozheimer Volkseele vertraut zu sein, könnte man zu der übertriebenen Auslegung kommen, daß es sich bei dem Hersteller der Platten um einen Frauenfeind gehandelt haben müsse, oder daß das Gesellschaftssystem durch eine frauenverachtende Grundeinstellung hier und allgemein gekennzeichnet gewesen sei. Dies wäre zu ein-dimensional gedacht und würde dem Vers gut auf den Platten nicht gerecht werden.

Natürlich war das System vorgegeben und gab rein rechtlich gewisse Anhaltspunkte für den Gedanken, daß man Frauen eher ungestraft „aufs Korn“ nehmen könne als Männer. Wo dies praktiziert wurde, wie bei Johann Georg Dompert, mag man sich in einem gewissen Recht fühlen, wenn Rückschlüsse auf den Grad der Benachteiligung der Frau gezogen werden. Ihn aber ins gera-

de Verhältnis zu der Zahl der gegenüber den Frauen nachteiligen Textaussagen zu setzen, wäre gewiß nicht zu treffend. Die Rolle der Frau in Ehe, Familie und bei der Arbeit wurde auch zur Zeit des Johann Georg Dompert vorwiegend durch ihre individuelle Persönlichkeit, ihr Geschlecht und ihre Tüchtigkeit bestimmt und kommt - wie es oft so ist - gerade dort pointiert zur Wertung, wo es Mängel gibt. Diese werden - weil es normalerweise anders ist - besonders intensiv empfunden. Die hintergründige, auch mal mehrdeutige Auslegungsmöglichkeit der Dompert-Texte entspricht der phantasiefrohen Denkart der hiesigen Bevölkerung, die sich auch freuen kann an einem einfachen, fast nichtssagenden Reim, wie

„AUF EINER GRÜNEN
HÖH, DA LAUFEN
HIRSCH UND REH“, oder
„AUF DER WELT IST
ALLES EITEL, WER KEIN
GELD HAT, BRAUCHT
KEIN BEUTEL“.

Gleich anschließend, fast in einem Atemzug, bunt gemischt wie im Leben selbst, so wie die Platten auf den Wänden erscheinen - ohne erkennbares System - begegnet dem Betrachter dann die Aussage

„AN GOTTES SEGEN IST
ALLES GELEGEN“.

In das Milieu passen auch die Spruchweisheiten

„ARBEIT MACHT DEN
LEBENS LAUF NOCH
EINMAL SO MUNTER,
FROHER GEHT DIE

SONNE AUF, FROHER
GEHT SIE UNTER“

oder

„BESIEHE DU ZUERST
DEIN BILD, EH DU
ANDRE RICHTEN
WILLST, BIST DU DOCH
SELBST VOR DIR NICHT
REIN, SO KANNST DU
AUCH NICHT RICHTER
SEIN, DU HAST GENUG
FÜR DICH ZU THUN,
MEIN FREUND LASS
FREMDE FEHLER
RUHN.“

Auch

„DENKST DU DEIN
ALTER HOCH ZU
BRINGEN, SO HALTE
MASS IN ALLEN DINGEN,
IN ESSEN, TRINKEN,
FREUD UND LEID, IN
ARBEIT UND ZUR
SCHLAFENSZEIT“

gehen in die letztein-geschla-
gene Richtung und könnten
dem Simmozheimer noch heu-
te im Dorfe begegnen.

Ganz erdverbunden, lebensnah
und einfach springt der Satz ins
Auge

„AN DER JUNGFER UND
DEM FISCH DAS
MITTELTHEIL DAS BESTE
IST“.

Zur Zeit des Johann Georg
Dompert war an ein so leicht
gemachtes Ausweichen, wie es
die heutigen Scheidungs-
gesetze erscheinen lassen,
überhaupt nicht zu denken.
So eine Möglichkeit stand
überhaupt nicht zur Erwägung,
und dann kann eine böse Ehe-
frau in ihrer Unausweich-
lichkeit der möglichen Schick-
salhaftigkeit der Elemente
Wasser und Feuer gleich-ge-

stellt werden, wenn es heißt:

DIE WEIBER, WASSER
UND DAS FEUER, DAS
SIND DREI GROSSE
UNGEHEUER“,

dies mag da und dort gar so er-
lebt, so empfunden worden
sein.

Auch die Wirklichkeit des
Knechtsalltags, des Hand-
werksburschenlebens kommt

nicht zu kurz auf den Platten
des Johann Georg Dompert mit

„DAS ESSEN IST
SCHLECHT, DAS
TRINKEN BLEIBT AUS,
ICH BLEIBE NICHT IN
DIESEM HAUS“

mit der rechtlichen Möglich-
keit der Kündigung zum Bei-
spiel auf „Martini“.



Plattenpartie von J.G. Dompert d.Ä. aus dem Calwer Heimatmuseum,
früher in Würzbach



Plättchenpartie von J.G. Dompert d.Ä., heute im Calwer Heimatmuseum, früher in Würzbach

Das „ICH BIN GEWEST IN HESSEN, DA GIBT ES GROSSE SCHÜSSELN, ABER WENIG ZU FRESSEN“

mit der - je nach Gewichtung - diskriminierenden Weitergabe einer Einzelerfahrung stammt sicher auch von einem „Handwerksburschen“. Letztgenannter Spruch erscheint auf einer Platte von Johann Georg Dompert d.J.

In einer Zeit, wo die Medien ungeheuer viel anbieten, ist heute kaum zu ermessen, wie fest die überkommenen Märchen im Wissen und Denken des Johann Georg Dompert verwurzelt waren und All-gemeingut darstellten. Sie

strahlten, vergleichbar mit einem bestimmten, über lange Zeiten fast stabilen Liedgut, viel mehr Verbindendes aus, als dies bei dem heutigen Überangebot vorstellbar ist:

„DER HANSEL UND GRÖDEL SIND BRAVE ZWEI LEUT, DER HANSEL IST NARRET UND GRÖDEL NET GESCHEIT“.

Dann wieder, durchaus ein-gemischt in die Alltagsprosa - das Tiefsinnige, der Sinn für das Höhere über uns -

„DAS BLUMEN MALEN IST GEMEIN, DEN GERUCH ZU GEBEN, GEHÖRT GOTT ALLEIN“ oder „DER MENSCH FÄHRT

HIN AUS DIESER WELT, GLEICH WIE DIE BLUMEN AUF DEM FELD“.

Daß die Landwirtschaft in einem Dorf wie Simmozheim zur Zeit des J.G. Dompert mit all ihrem Anhang an Knechten und Mägden die übergroße Mehrheit der Bevölkerung beschäftigte, kommt natur-gemäß in der Wertung der „Bauernarbeit“ zum Ausdruck:

„DER BAUER IST EIN EHRENMANN; DENN ER BEBAUT DAS FELD, WER EINEN BAUERN SPOTTEN KANN, IST MIR EIN SCHLECHTER HELD. ER PFLÜGT, ER DRISCHT UND BAUERNSCHWEISS ERHÄLT DEN GANZEN

STAAT, WAS HILFT
GELEHRSAMKEIT UND
FLEISS, WENN MAN
NICHT BAUERN HAT“.

Immer wieder begegnen uns auf den Plättchen neben den einheimischen Tieren in Stall, Feld und Wald auch außer-europäische, zum Teil exotische Tierarten, wie der Tapir, immer wieder auch Dromedare und Löwen, als ob die Sehnsucht nach der damals praktisch unerreichen fernen, fremden Welt wenigstens so im Hause selbst befriedigt werden sollte.

Schon bald nimmt Dompert die Frauen wieder ins „Visier, als ob es bei den Männern nicht mindestens ebensoviel „Ungeheuer“ gegeben hätte, wie bei den „Weibern“:

„EIN WEIN, EIN ESEL,
EINE NUSS, DIESE DREI
MAN KLOPFEN MUSS“,
„BÖSE WEIBER UND
BÖSES GELD FIND MAN
IN DER GANZEN WELT“,
„HINTER DEM OFEN UND
IN DER HÖLL, IST ALLER
BÖSEN WEIBER IHR
STELL“.

Plättchenpartie von J.G. Dompert d.Ä., heute im Calwer Heimatmuseum, früher in Würzbach

Dann wieder:

„EINE HARTE NUSS, EIN
STUMPFER ZAHN, EIN
JUNGES WEIB, EIN ALTER
MANN, ZUSAMMEN AICH
NICHT REI MET WOHL,
EIN JEDER SEINSGLEICHEN
NEHMEN SOLL“,



Ofenwandplattenpartie von J.G. Dompert d.Ä.

„EIN ALTES WEIB, EIN
BÖSES WEIB HAT MIR
DER HERR GEGEBEN,
NIMMS WEIB VON MIR,
NIMMS KREUZ VON MIR,
SO KANN ICH FRÖHLICH
LEBEN“.

Fast alle Ofenwände, die mit „Blättlen“ verkleidet waren und die sich gewiß nicht jedermann leisten konnte, beinhalten neben der Hersteller-signatur in z.B

„DIESE BLÄTTLEN HAT
GEMACHT JOHANN
GEORG DOMPERT,
HAFNERMEISTER IN
SIMMÖZHEIM. 1843“

auch ein Plättchen mit den Bestellernamen, wobei fast

immer auch die Ehefrau aufgeführt ist, in durchaus gleichwertiger Darstellung -

„JOHANN, GEORG
PFROMMER BÜRGER
UND BAUER IN
WÜRZBACH“

und auf einem besondern Plättchen, das sogar noch etwas schöner verziert ist

„SEINE HAUSFRAU
ELISABETA KATHARINA
1839.“

Bei diesem Sachverhalt müßte es verwundern, wenn der Häfner nicht auch hin und wieder die Hausfrau zu Wort kommen ließe:

„MEIN MANN DORT BEI
DER STUBENTÜR
SCHICKT ALLE NARREN
HER ZU MIR“,

„SEHET WIE DER JERGLE
LACHT, WENN SEINE
MUTTER KÜCHLEIN
BACHT“.

MEIN MANN DER WÄR
MIR NOCH SO LIEB,
WENN ER NUR AUS DEM
WIRTSCHAUS BLIEB“.

Heute nicht mehr selbstver-
ständlich, aber doch noch am
verbreitetsten ist es, daß die
Frau für die Küche zuständig
ist. Zur Zeit J.G. Domperts
wurde es fast zum Notstand,
wenn die Frau schlecht kochte
oder der Mann allein war.
Umso mehr schätzte der „Herr
der Schöpfung“ die Einladung
seiner „besseren Hälfte“ -

„BRADWURST IST EINE
GUTE SPEIS, GELT DA
MÖCHTEST AUCH,
MATTHEUS“-

Dann kommt schon wieder
Kritik in Richtung Frau auf und
auch die Magd kommt dabei
gewiß schlechter weg, als sie
es allgemein verdient:

„ICH BRAUCHE KEINE
KAZ IM HAUS, DIE MAGD
MAUST AUS MEIN
GANZES HAUS“,
„UNSERE MAGD, DIE
ANNEKETT, DIE FRISST
SO GERN DEN FETTEN
SPECK, „UNSER MAGD,
DIE ANN, DIE HÄTT SO
GERN EIN MANN“.

Im letzteren Sprüchlein be-
gegnet uns wieder eine etwas
neutralere Stellungnahme, und

im nächsten Spruch wirft der
Häfner sogar Knecht und Magd
„in einen Topf“ wenn er fest-
stellt:

„DER HAHN THUT FRÜH
AUFWECKEN, DEN
FAULEN KNECHT UND
MAGD, SIE THUN SICH
ERST RECHT STRECKEN,
UND SCHLAFEN BIS IN
TAG.“

Dann lesen wir wieder ganz
ernsthaft formuliert -

„HAST DU ARBEIT,
FRISCH DARAN, FLEISS
UND KUNST LIEBT
JEDERMANN, DENN
FLEISS UND KUNST
BRINGT BROD UND
GUNST“.

Wohl etwas ironisch gemeint
springt uns ins Auge -

„WIR ALLE SIND
BRÜDER, WIR ALLE SIND
GLEICH, DER REICHE
LEBT VON DES ARMEN
SEIN SCHWEISS“,

und zu Störungen in der Welt-
ordnung kommt es gar -

„WANN DIE HASEN
NICHT MEHR KONNEN
LAUFEN, UND DIE
GROSSEN HERREN
HABEN KEIN GELD,
DANN STEHTS ÜBEL IN
DER WELT“.

Was das Leben in seinem
Eingeordnetsein und mit seinen
Unentrinnbarkeiten in einer Art
Resignation ertragen läßt,
bringt das folgende Verslein
zum Ausdruck -

„GLÜCKLICH IST, WER

LEICHT VERGISST, WAS
NICHT MEHR ZU
ÄNDERN IST, GLÜCK-
LICH UND DEM FÜRSTEN
WERTH, IST DER SICH
VON ARBEIT NÄHRT“.

Die Arbeits- und Lebensmoral
wird gestärkt mit -

„LERNE ORDNUNG, LIEBE
SIE, ORDNUNG SPART
DIR MANCHE MÜH.“
und
„LASS NIE DEN
MÜSSIGGANG DIR DEINE
ZEIT VERZEHREN, DER
FAULE KOMMT ZU
NICHTS, DER FLEISSIGE
KOMMT ZU EHREN“.

So zwischendurch „doziert“ -

„DER WEIN HAT ZWEI
MÄNGEL, DER GUTE
VERDERBT DEN BEUTEL,
DER SCHLECHTE DEN
MAGEN“,

und -

„WERS GELD IM
ÜBERFLUSS BESITZT,
DER IST GEWISS NICHT
ARM, UND WER BEI
SEINER ARBEIT
SCHWITZT, DEM ISTS
GEWISS AUCH WARM.“

Nun wird wieder die Frau zur
Favoritin bei der Suche nach
Ideen für Plattensprüche. Jetzt
wird aber doch die Wert-
schätzung gegenüber einer gu-
ten Ehe-, Lebens- und Lie-
bespartnerin mit einem Ein-
blick zuerst in die Simmoz-
heimer Küche in der ersten
Hälfte des 19.Jahrhunderts
zum Ausdruck gebracht und
wieder ironisch - oder doch
auch hie und da real ?

„MEINE FRAU, DIE KANN

GUT KOCHEN, SIE FRISST
DAS FLEISCH, GIBT MIR
DIE KNOCHEN“.

Auch der einfache Kuhhandel
kommt zu seinem Recht:

„UM 100 TALER GEBT SIE
HER, ICH GEBE EUCH
GEWISS NICHT MEHR.
MEIN FREUND, IHR
DÜRFT MICH NICHT
Z’HART HEBEN, UM 15
CARLIN WILL ICHS
GEBEN“.

Die zwei Plättchen geben Raum
nicht nur für einen Vers, man
sieht auch, wie sich die zwei
Vertragspartner mit stock-stei-
fem „Kreuz“ gegenüber-stehen
Unwillkürlich schwei-fen die
Gedanken zum Weil der Städ-
ter Viehmarkt, wohin man mei-
stens sein Vieh brachte - im „et-
was besseren Gward“, versteht
sich, wie es sich ge-hört“.

Wie schon festgestellt, kann
man in der Anordnung der Plat-
ten auf den drei bis sieben Qua-
dratmeter großen Wänden kein
System erkennen, ledig-lich die
gegenseitige Zuord-nung z.B.
von Zweiergruppen, auch aus-
nahmsweise mal mehr, und die
da und dort auf-tretenden Zier-
leisten in Klee-blatt- und beim
jüngeren Dompert in geometri-
schen Formen, vermitteln den
Ein-druck, daß nur etwas dar-
gestellt werden soll, wenn man
es unbedingt für einen bestimm-
ten Zweck braucht. Sonst kann
es sein, daß

„WENN EINER ETWAS
VERWHWIEGEN WILL
HABEN, SO DARF ERS
NUR SEINEM WEIBE ZU
SAGEN, SO BLEIBT ES IN
IHREM HERZEN
VESHLOSSEN, ALS

HÄTTE MAN WASSER IN
EIN SIEB GEGOSSEN“

neben

„WIR LEBEN SO DAHIN,
UND DENKEN NICHT
DARAN, DASS JEDER
AUGENBLICK DER
LETZTE WERDEN KANN“

plaziert ist oder neben einem
Plättchen, das die Bereitschaft
zum unbeschwerten Feiern, Fe-
sten und Sichfreuen bein-haltet
-

„LIEBEN, FREIEN,
HOCHZEIT MACHEN, DAS
SIND DREI RECHTE,
SCHÖNE SACHEN. LIEBEN
UND GELIEBET WERDEN,
DAS IST DIE GRÖSSTE
FREUD AUF ERDEN.“

oder neben

„WER NICHT SCHAFT,
DARF AUCH NICHT
ESSEN,
MERKTS IHR FAULE,
THUTS NICHT VERGES-
SEN.“

Quellen

Wolfram Metzger

„Hinter dem Ofen ist auch noch
in der Stube“ in „Von Erd bin
ich gemacht“
Badisches Landesmuseum,

Ausstellungsinformation, 1991

Hillenbrand Karl

„Schwäbische Ofenwand-
plättchen“ in

„Der Museumsfreund“

12/13 C 1971 bei

Württ. Museumsverband e.V.
Stuttgart

Ströbele Werner

„Ofenwandplättchen -
Volkskultur hinterm Ofen“ in

„Katholischer Volks- und
Hauskalender“

Mönch Wilhelm

„Heimatkunde vom
Oberamt Calw“

unveränderter Nachdruck der
11. Auflage 1925. 1977 bei Ver-
lag der Buchhandlung

Gengenbach, Bad Liebenzell

Familienakten der

ev. Kirchengemeinde
in Simmozheim

Fotos alle von Karl Baral, z.T.
mit freundlicher Genehmigung

von seiten des

Calwer Heimatmuseums und
von privater Seite.